

Über die Autorin:

Fran Wilde lebt und arbeitet in Philadelphia. Sie unterrichtet Medienwissenschaften an der Universität von Baltimore und am Loyola College. Zahlreiche ihrer Kurzgeschichten erschienen in Fantasy- und SF-Magazinen, bevor sie mit »Stadt aus Wind und Knochen« ihren ersten Roman vorlegte.

FRAN WILDE

STADT AUS
WIND UND
KNOCHEN

ROMAN

Aus dem Amerikanischen
von Marie-Luise Bezenberger

KNAUR 

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel
»Updraft« bei Tor Books, New York.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de
<https://www.facebook.com/KnaurFantasy/>



Deutsche Erstausgabe November 2017
Knaur Taschenbuch
© 2016 Fran Wilde
© 2017 Knaur Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Hannah Brosch
Covergestaltung: Guter Punkt, München
Coverabbildung: Jorge Jacinto
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-52063-5

2 4 5 3 1

Für Iris und Tom

TEIL I



Eine Kluft aus Himmel

❧ 1 ❧

Densira

Meine Mutter wählte ihre Flügel aus, während frühmorgendliches Licht durch die Läden unseres Balkons drang. Ruhig und zielstrebig bewegte sie sich zwischen den Schatten, während Niederturmnachbarn hinter ihren Barrikaden schlummerten. Sie schob die Arme in das fest gewebte Geschirr. Drehte mir den Rücken zu, damit ich die Gurte um ihre Schultern festziehen konnte.

Als zwei Beinhörner tief und laut von Mondarath herüber-schallten, dem Turm, der unseren am nächsten war, spannte sich ihr Körper unwillkürlich. Ich hielt ebenfalls inne und versuchte, durch die Löcher der Läden zu spähen. Sie drängte mich, weiter-zumachen, während sie den Blick in den Himmel richtete.

»Keine Zeit zum Zaudern, Kirit«, ermahnte sie mich. »*Keine Zeit zum Fürchten.*«

An einem Morgen wie diesem war Furcht ein blauer Himmel, von dem alle Vögel verschwunden waren. Furcht war hinter ver-rammelten Türmen eingesperrter Küchendunst, war Rauch, der einen Weg ins Freie suchte. Furcht war ein dumpfer Schmerz ganz hinten in den Augen vom suchenden Schauen in die Ferne und eine schwere Last im Bauch, so alt wie unsere Stadt.

Heute würde Ezarit Densira in diesen leeren Himmel hinein-fliegen – zuerst nach Osten, dann nach Südwesten.

Ich packte die Schnalle auf ihrer linken Schulter und setzte dann das ganze Gewicht meines Körpers ein, um den Gurt sicher zu befestigen. Sie gab ein leises, anerkennendes Ächzen von sich.

»Dreh dich ein bisschen, damit ich die Schnallen besser sehen kann«, sagte ich. Sie trat zwei Schritte zur Seite. Jetzt konnte ich beim Arbeiten durch die Läden spähen.

Auf der anderen Seite einer Kluft aus Himmel stellten sich Mondaraths Wächter tapfer dem Morgen. Die Flügel mit Glas

gesäumt und kampfbereit eingerastet, sprangen sie vom Turm. Einer schrie etwas und zeigte mit dem Finger.

Ein Raubtier zog dort seine Bahn, fast unsichtbar – ein Schimmern inmitten berstender Gärten. Netze schlangen sich einen Augenblick um zwei dicke Tentakel in der Farbe des Himmels. Der Himmelschlund riss sich los und verschwand. Hinter ihm erhoben sich Klagerufe. Mondarath wurde angegriffen.

Die Wächter stürzten sich hinunter, um sich ihm entgegenzustellen; auf ihren Flügeln brach sich das Sonnenlicht. Die Luft waberte und brodelte. Braunes Tauwerk und rote Banner fielen in Fetzen in die Wolken tief unter uns. Die Wächter griffen nach ihren Bögen und nahmen die Verfolgung auf, versuchten zu töten, was sie nicht sehen konnten.

»Ach, Mondarath«, flüsterte Ezarit. »Nie achten sie auf die Zeichen.«

Der belagerte Turm ragte fast ebenso hoch empor wie unserer, sonnengebleichtes Weiß vor dem blauen Morgen. Seit Lith gefallen war, bildete Mondarath den Nordrand der Stadt. Hinter seinen Ebenen erstreckte sich der Himmel lückenlos bis zum Horizont.

Ein windgepeitschter Regenschauer prasselte heftig gegen den Turm, bedrohte einen lockeren Fensterladen. Dann kippten die Pflanzenkübel auf dem Balkon um, und die kreisenden Wächter stoben auseinander. Ein Wächter, der langsamste, hielt mit einem Ruck in der Luft an und flog dann auf unmögliche Weise rückwärts. Dabei schnellten seine Beine empor, ließen ihn umkippen, bis er mit dem Kopf nach unten in der Luft hing. Er griff hektisch nach seinem Köcher, aus dem die Pfeile herausfielen, als der Himmel unter ihm aufklaffte, rot und nass und voller gläserner Zähne. Die Luft verschwamm, als glitschige, unsichtbare Fangarme seine braunen Seidenflügel wegrissen und dann das, was das Ungeheuer begehrte, in seinen Schlund hinabsenkten.

Als sein Schrei uns erreichte, war der Wächter bereits aus dem Himmel verschwunden.

Mein Mund wurde staubtrocken.

Wie konnte ich ihnen helfen? Zuallererst war ich meinem Turm verpflichtet, Densira. Den Gesetzen. Aber wenn wir nun angegriffen wurden? Wenn meine Mutter in Gefahr geriet? Wenn niemand ihnen helfen würde? Mein Herz hämmerte Fragen. Wie wäre es wohl, unsere Läden aufzustoßen, sich in den Himmel hinauszustürzen und bei dieser Schlacht mitzukämpfen? Gegen die Gesetze zu verstoßen?

»Kirit! Wende dich ab.« Ezarit riss meine Hand von dem Laden weg. Sie stand neben mir und sang das Gesetz: Verschanzen.

*Turm für Turm, verschanzt euch wohl,
So die Stadt nicht in großer Not.*

Die zweite Hälfte des Gesetzes fügte sie hinzu, um mich daran zu erinnern, warum sie heute flog. Große Not.

Sie hatte um das Recht gekämpft, der Stadt auch jenseits ihres eigenen Turms helfen zu dürfen, jenseits ihres eigenen Quadranten. Eines Tages würde ich dasselbe tun.

Bis dahin herrschte auch hier Not. Ich konnte mich nicht abwenden.

Die Wächter, jetzt mit einem Mann weniger, umkreisten Mondarath. Die Luft kam zur Ruhe. Die Hörner verstummten fürs Erste, doch die drei am nächsten gelegenen Türme – Wirra, Densira und Viit – hielten ihre bewohnten Ebenen fest verrammelt.

Ezarits Hand griff nach dem Riegel unseres Ladens. »Kommt schon«, flüsterte sie. Eilig zog ich die Gurte an ihrer rechten Schulter fest, obwohl mir klar war, dass sie gar nicht mich meinte. Ihre Eskorte verspätete sich.

Dennoch würde sie heute fliegen.

Sechs Türme im Südosten, die von einer Hustenkrankheit heimgesucht wurden, benötigten Arzneien aus dem Norden und dem Westen. Ezarit musste vor Allemonde die letzten Zutaten erstehen und sie überbringen, oder es würden noch viele weitere sterben.

Als das Geschirr festgezurt war, griff sie nach ihren Tragekörben und reichte sie mir.

Elna, die Freundin meiner Mutter vom Niederturm, kam geschäftig in die Küche und machte Tee. Nach den ersten Zugwarungen hatte meine Mutter sie gebeten, heraufzukommen, zur Sicherheit – sowohl Elnas als auch meiner, obwohl niemand mehr auf mich aufzupassen brauchte.

Elnas Sohn Nat hatte uns damit überrascht, dass er ihr geholfen hatte, die Strickleitern hinaufzuklimmen, die von der Spitze des Turms bis zur letzten bewohnten Ebene reichten. Elna war blass und keuchte, als sie endlich den Balkon betrat. Als sie hereinkam, sah ich, warum Nat mitgekommen war. In Elnas linkem Auge war eine Wolke – Himmelsblindheit.

»Wir haben bessere Läden«, hatte Ezarit gesagt. »Und wir sind weiter von den Wolken weg. Weiter oben sind sie sicherer.«

Ein Himmelsschlund *konnte* überall auftauchen, aber sie hatte recht. Höher war sicherer, und in Densira waren wir jetzt am höchsten von allen.

Auf der anderen Seite unseres Quartiers behielt Nat den Himmel im Auge. Er hatte seine Schlafmatte hinter einem Wandschirm hervorgezogen, kniete darauf und spähte mit meinem Fernrohr durch die Läden. Wenn ich damit fertig war, meiner Mutter zu helfen, würde ich diese Aufgabe übernehmen.

Ich machte mich daran, Ezarit die Tragekörbe um die Hüften zu schnallen. In ihrer Kardanaufhängung würden sie sich mit ihr bewegen, ganz gleich, wie der Wind drehte.

»Du musst doch nicht gehen«, sagte ich, während ich neben ihr niederkniete. Ich wusste, was sie antworten würde. Zumindest hatte ich meinen Teil gesagt. Wir hatten ein Ritual, Himmelsschlünde und Beinhörner hin oder her.

»Ich werde gut bewacht sein.« Ihre Stimme war fest. »Dem Westen sind die Nöte des Nordens gleichgültig oder die des Südens. Sie wollen ihren Tee und ihre Seide für Allemonde und werden ihren Honig an den Meistbietenden verkaufen. Ich kann nicht untätig daneben stehen, während der Süden leidet, nicht nachdem ich mir bei den Verhandlungen wegen des Heilmittels solche Mühe gegeben habe.«

Es war mehr als das, das wusste ich.

Sie prüfte das Gewicht des Tragekorbs. Die Seide raschelte und der Geruch von getrocknetem Tee erfüllte den Raum. Ezarit hatte die aufgestickten Perlen von den Beuteln entfernt. Ihr Umhang und ihre schwarzen Zöpfe hingen schmucklos herab. Der Zierrat, für den Ezarit Densira bekannt war, fehlte.

Ein weiteres Horn ertönte hinter Wirra, im Westen.

»Siehst du?« Sie wandte sich zu mir um. Nahm meine Hand, die beinahe genauso groß war wie ihre. »Die Himmelschlünde ziehen nach Osten. Ich fliege nach Westen. Vor Allemonde bin ich zurück, rechtzeitig für deine Flugprüfung.«

Elna, das Gesicht so bleich wie der Mond, kam durchs Zimmer auf uns zu und brachte meiner Mutter eine Schale dampfenden Tee. »Für deine Kraft am heutigen Tage, Aufgestiegene«, sagte sie und verbeugte sich achtsam zum traditionellen Gruß von Niederturm an Hochturm.

Meine Mutter nahm den Tee und den Gruß mit einem Lächeln entgegen. Sie hatte ihre Familie durch ihren kühnen Tauschhandel auf die oberste Ebene Densiras gebracht; der Gruß stand ihr zu. So war es nicht immer gewesen, einst waren sie und Elna beide junge Niederturm-Mütter gewesen. Jetzt jedoch war Ezarit berühmt für ihr Geschick, sowohl im Handeln als auch im Fliegen. Sie hatte sogar einmal mit Erfolg in der Spire vorgeprochen. Als Gegenleistung hatten wir nun den Luxus eines Quartiers für uns allein, doch das währte nur so lange, wie sie den Handel in Schwung hielt.

So lange, wie sie heute den Himmelschlünden aus dem Weg gehen konnte.

Hatte ich erst meine Flugprüfung bestanden, würde ich bei ihr in die Lehre gehen. Ich würde an ihrer Seite fliegen, und wir würden gemeinsam den Gefahren der Stadt trotzen. Ich würde lernen, zu feilschen und zu verhandeln wie sie. In Zeiten großer Not würde ich fliegen, während andere sich hinter ihren Läden versteckten.

»Die Eskorte kommt«, meldete Nat. Er stand auf; mittlerweile

war er viel größer als ich. Sein schwarzes Haar lockte sich wild um seinen Kopf, und seine braunen Augen blinzelten abermals durch das Fernrohr.

Ezarit ging zu ihm, ihre mit Seide umwickelten Füße wischten über den Boden aus massivem Knochen. Sie legte Nat die Hand auf die Schulter und schaute hinaus. Über ihre Schulter hinweg, zwischen den Spitzen ihrer gefalteten Flügel und durch die Läden sah ich eine Wächterstaffel, die Mondarath umkreiste und nach weiteren Räubern Ausschau hielt. Sie brüllten und bliesen Handhörner, versuchten, die Himmelschlünde mit Lärm und mit ihren Pfeilen zu verjagen. Das hatte nur selten Erfolg, versuchen aber mussten sie es.

Näher bei uns schwebte ein Wächter mit grünen Flügeln zwischen den Türmen, einen Pfeil auf der Bogensehne. Seine Augen suchten den Himmel ab. Die Wächter auf der Spitze von Densira riefen ihm einen Gruß zu, als er auf unserem Balkon landete.

Ich zog einen von Ezarits Gurten noch fester und stieß dabei gegen ihre Teeschale. Mit hochgezogenen Brauen sah sie mich an.

»Elna braucht nicht auf mich aufzupassen«, sagte ich schließlich. »Ich komme gut allein zurecht. Ich schaue bei den Tanten vorbei. Und ich Sorge dafür, dass der Balkonladen zu bleibt.«

Sie griff in ihren Tragekorb und reichte mir eine Steinfrucht. Ihre goldenen Augen wurden vor Sorge weicher. »Bald.« Die Frucht fühlte sich kalt an. »Ich muss wissen, dass ihr alle in Sicherheit seid. Sonst kann ich nicht fliegen. Du wirst deinen Weg doch bald selbst wählen können.«

Nach der Flugprüfung. Bis dahin war ich von ihr abhängig, war durch Regeln an sie gebunden, und zwar nicht nur durch Turmvorschriften und Stadtgesetze.

»Lass mich mit hinauskommen und zusehen, wie du losfliegst. Danach nehme ich das Fernrohr. Ich fliege bestimmt nicht.«

Sie fürchte die Stirn, doch jetzt feilschten wir. Ihre liebste Art und Weise, ein Gespräch zu führen.

»Nicht von draußen. Du kannst das Fernrohr hier drinnen be-

nutzen. Wenn ich zurückkomme, fliegen wir ein Stück von meiner Route um die Stadt zur Übung.« Sie sah meinen hilflosen Groll. »Versprich mir, dass du drinnen bleibst. Keine Besuche machen. Keine Wipperlinge losschicken. Wir dürfen nicht noch einen Vogel verlieren.«

»Und wie lange?« Ein Fehler. Meine Frage endete in jenem Jammerton, der mir schon seit Jahren nicht mehr entschlüpft war. Und mein Vorteil zerstob wie Rauch.

Auf Ezarits anderer Seite tat Nat so, als höre er uns nicht zu. Er kannte mich zu gut. Das machte es noch schlimmer.

»Sie verschwinden, wenn sie eben verschwinden.« Ezarit zuckte ein wenig zusammen, als Mondaraths Trauerklage durch die Läden hereintrieb. Dann spähte sie abermals hinaus, hielt Ausschau nach dem Rest ihrer Eskorte. »Achtet auf die Hörner. Wenn Mondarath noch einmal bläst oder wenn es auf Viit losgeht, bleibt von den Balkonen weg.«

Über die Schulter hinweg sah sie mich an, bis ich nickte und Nat auch.

Ezarit lächelte ihm zu, dann drehte sie mich um und nahm mich in die Arme. »So ist's recht.«

Ich hätte die Augen geschlossen und den Kopf an der Wärme ihrer Brust ruhen lassen, hätte ich geglaubt, dass dafür Zeit sei. Ezarit war wie ein kleiner Vogel, immer in Eile. Ich holte tief Luft, und sie löste sich von mir, wandte sich erneut dem Himmel zu. Ein weiterer Wächter gesellte sich zu dem auf dem Balkon; dieser trug ausgebleichene gelbe Flügel.

Noch einmal überprüfte ich Ezarits Flügel. Die feinen Nähte. Die stabilen Streben. Sie hatten das Eintragen gut überstanden: Nichts war ausgefranst, trotz all der Stunden, die sie damit geflogen war. Sie hatte bei dem Flügelbauer von Viit fünf Ballen Seide vom Turm Naza dagegen eingetauscht und dann noch einmal drei für meine. Teuer, aber sie waren es wert. Der Flügelbauer war der beste im ganzen Norden. Das sagten sogar die Sänger.

Zusammengelegt waren ihre Flügel teebraun, doch in den Fal-

ten verbarg sich ein kunstvoll stilisierter Turmfalke. Der Flügelbauer hatte Tee und Pflanzenfarben verwendet – alles, was er bekommen konnte –, um das geriffelte Sepiamuster darzustellen.

Meine eigenen Flügel lehnten noch verpackt neben unserem Schlafbereich an der Innenwand. Warteten darauf, dass der Himmel frei war. Es juckte mich in den Fingern, mir die Gurte über die Schultern zu ziehen und die Wirbel aus Gelb und Grün zu entfalten.

Ezarit hüllte sich in ihre teefarbene Flugkleidung aus gesteppter Seide, um sich vor dem kalten Wind zu schützen. Das Gewand wurde über den Schultern, um ihre schlanke Taille und um Schenkel und Knöchel zusammengebunden. Dann spuckte sie in ihre Schutzbrille, ihren kostbarsten Besitz, rieb die Gläser sauber und ließ sie um ihren Hals hängen. Ihre gebräunten Wangen waren gerötet, ihre Augen leuchteten, und nun, da sie entschlossen war, aufzubrechen, sah sie jünger und leichter aus als gestern noch. Jetzt, da sie bereit für den Flug war, war sie schön.

»Es wird nicht lange dauern«, meinte sie. »Der letzte Zug durch den Nordwestquadranten hat einen Tag gedauert.«

Unser Quadrant war die siebzehn Jahre meines Lebens verschont geblieben. Viele in der Stadt waren der Ansicht, wir hätten schon viel zu lange Glück gehabt, während andere litten. Dennoch war Vater während eines Zuges losgeflogen, um einen Tauschhandel abzuschließen, und war nicht zurückgekommen. Ezarit hatte seine Handelsrouten übernommen, sobald ich alt genug war, dass sie mich bei Elna lassen konnte.

»Woher willst du das so genau wissen?«, fragte ich.

Elna tätschelte mir die Schulter, und ich fuhr zusammen. »Alles wird gut, Kirit. Deine Mutter hilft der Stadt.«

»Und«, fügte Ezarit hinzu, »wenn ich Erfolg habe, haben wir noch mehr zu feiern.«

Ich sah das Funkeln in ihren Augen. Sie dachte an die Türme im Westen, an die wohlhabenderen Quadranten. Densira hatte uns als vom Unglück verfolgt verschmäht, nachdem mein Vater

verschollen war, Verwandte und Nachbarn gleichermaßen. Inzwischen verachteten die Tanten sie nicht mehr, sie genossen ja die Vorteile ihres Erfolges. Erst gestern Abend hatten Nachbarn Ezarit bestürmt, Tauschwaren für sie in den Westen mitzunehmen. Sie hatte eingewilligt, hatte Familie und Turm Respekt erwiesen. Jetzt lächelte sie. »Vielleicht sind wir ja nicht mehr lange Ezarit und Kirit Densira.«

Ein dritter Wächter landete klappernd auf dem Balkon, und Ezarit bedeutete ihm, dass sie bereit war. Die Turmzeichen auf den Flügeln des Wächters waren die von Naza. Außerhalb der Zugwege gelegen, bekannt für gute Jäger mit scharfen Augen. Kein Wunder, dass Nat die Zeichen anstarrte, als würde er binnen eines Herzschlages mit dem Mann tauschen wollen.

Als Ezarits Worte zu ihm durchdrangen, runzelte er die Stirn. »Was ist denn verkehrt an Densira?«

»Gar nichts ist verkehrt an Densira«, sagte Elna und griff um Ezarit herum, um Nat das Haar zu zausen. Dann schaute sie mit zusammengekniffenen Augen zum Balkon hinüber. »Besonders seit Ezarit diesen gesegneten Turm zwei Ebenen höher gemacht hat.«

Nat schniefte laut. »Die hier ist ja ganz nett, auch wenn's hier nach Brandneu stinkt.«

Mein Gesicht wurde warm. Auf dieser Ebene roch es wirklich nach frisch gewachsenem Knochen. Der Mittelkern fühlte sich noch feucht an.

Wie dem auch sein mochte, ich reckte das Kinn und trat neben meine Mutter.

Vor gar nicht langer Zeit waren Nat und ich unzertrennlich gewesen, praktisch Flügelgeschwister. Elna war meine zweite Mutter. Meine Mutter war Nats Heldin. Wir hatten unsere ersten Flüge zusammen absolviert. Hatten Wendungen und Gleitflüge geübt. Hatten zusammen gesungen, die Türme auswendig gelernt, sämtliche Gesetze. Seit unserem Umzug hatte ich ihn mit anderen Fluggefährten üben sehen. Dojha mit ihren hervorragenden Sturzflügen. Sidra, die die perfekte Stimme für die Ge-

setze hatte und bereits prachtvolle, brandneue Flügel trug. Ihr Vater, der Turmrat, hatte meine Mutter mehr als einmal eine Lügnerin genannt, seit wir turmaufwärts gezogen waren, über ihre Ebene.

Ich schluckte hart. Nat, Elna und ich würden gemeinsam in unserem noch immer neuen Heim ausharren, bis Ezarit zurückkehrte. Fast wie in alten Zeiten.

In der Luft jenseits des Balkons tauchte eine vierte Gestalt auf und zog im Gleitflug einen wartenden Kreis. Ihre Flügel schimmerten taubengrau. Blaue Streifen an den Spitzen. Ein Sänger.

Einen Augenblick überkam mich die alte Kinderfurcht, und ich sah, wie Nat ebenfalls blass wurde. Sänger nahmen manchmal kleine Kinder in die Spire mit. Das war eine große Ehre. Aber die Kinder, die mitgenommen wurden, kamen nicht zurück, bis sie erwachsen waren. Und wenn sie zurückkehrten, dann als grau gekleidete Fremde, voller Narben und Tätowierungen und darauf vereidigt, die Stadt zu beschützen.

Die Wächter schienen sich zu entspannen. Der mit den grünen Flügeln stieß den Wächter an, der ihm am nächsten stand. »Hab gehört, kein Sänger ist je von einem Himmelsschlund angegriffen worden.« Der andere Mann pflichtete ihm halblaut bei. Einer ließ die Fingerknöchel knacken. Unser Magister für Fliegen und Gesetzeskunde hatte dasselbe gesagt. Niemand hatte je berichtet, ob denjenigen, die mit Sängern flogen, dasselbe Glück zuteilwurde, aber die Wächter schienen das zu glauben.

Ich hoffte, dass es wahr war.

Ezarit gab den Wächtern ein Zeichen, die sich daraufhin in der Nähe des Sängers in der Luft versammelten. Sie lächelte Elna an und umarmte sie. »Ich bin froh, dass du hier bist.«

»Sei vorsichtig, Ezarit«, flüsterte Elna zurück. »Schnelligkeit deinen Schwingen.«

Ezarit zwinkerte Nat zu und schaute dann zum Himmel hinaus. Dann nickte sie dem Sänger zu. Sie war bereit. Sie umarmte mich fest und gab mir einen heftigen Kuss. »Pass gut auf dich auf, Kirit.«

Dann stieß sie die Läden weit auf, entfaltete ihre Flügel und sprang vom Balkon in den Kreis aus Wächtern hinein, die mit gespannten Bögen auf sie warteten.

Der Sänger brach als Erster aus der Formation aus und tauchte hinter Wirra ab. Von der Schwelle zwischen unserem Quartier und dem Balkon aus sah ich den anderen nach, bis sie nur noch winzige Punkte vor einem ansonsten leeren Himmel waren. Ihre Flugbahn bog nach Westen ab und verschwand hinter Densiras breiter Krümmung.

Im Augenblick war selbst Mondarath stumm.

Nat machte Anstalten, die Läden wieder zuzuziehen, doch ich hinderte ihn daran. Ich wollte weiter den Himmel beobachten.

»Kirit, die Gesetze«, drängte er und zerrte an meinem Ärmel. Ich entriss ihm meinen Arm und trat weiter auf den Balkon hinaus.

»Geh ruhig rein«, sagte ich zum Himmel gewandt. Hinter mir hörte ich die Läden zuschlagen. Ich hatte mein Versprechen gebrochen, und ich verstieß gegen die Gesetze, doch ich war überzeugt, dass Ezarit und ihren Wächtern etwas zustoßen würde, wenn ich den Blick vom Himmel abwandte.

Vor zwei Tagen hatten wir Anzeichen für einen Himmelschlund-Zug gesehen. Die Hausvögel hatten angefangen, sich zu mausern. Die Seidenspinnen hatten ihre Jungen versteckt. Densira traf Vorkehrungen. Wächter schickten schwarz gefiederte Kaviks zu allen Ebenen. Sie keckerten und schissen auf die Balkone, während die Familien die Knochenplättchen lasen, die sie trugen.

In einem Versuch, den Flug aufzuschieben, schickte Ezarit Wipperlinge an ihre Handelspartner im Süden und Westen. Sie antworteten schnell. »Wir liegen nicht auf der Route des Zuges.« »Wir können unseren Honig auch anderswo verkaufen.« Es würde kein Honig mehr übrig sein, um ihn für die Arzneien des Südwestens mit Wirras Kräutern zu mischen.

Also machte sie sich bereit zum Aufbruch. Hörte nicht auf

Einwände. Schickte schon früh nach Elna und half mir dann, den Balkon abzuräumen.

Anders als seine Nachbarn gab sich Mondarath nicht groß mit Vorbereitungen ab. Die Züge der Himmelsschlünde hatten seit Jahren nicht mehr hier vorbeigeführt, hatten sie gesagt. Sie holten ihr Obst nicht herein. Sie ließen ihre Wäscheleinen hängen und die roten Allemonde-Banner weiter im Wind flattern.

Um mich herum waren auf unserem Balkon jetzt nur noch Zweige und Blätter zu sehen. Über dem tiefer gelegenen Knochenvorsprung, der Tante Bissets Balkon war, sah ich etwas glitzern. Wahrscheinlich ein gelangweilter Vetter mit einem Fernrohr. Der Wind erfasste mein Haar und zupfte an den losen Strähnen. Ich beugte mich vor, um noch einen letzten Blick auf Ezarit zu erhaschen, als sie hinter der gebogenen Flanke des Turms verschwand.

Der Lärm von Mondarath her hatte aufgehört, und die Balkone aller Türme um uns herum waren leer. Ich kam mir vollkommen allein vor, und gleichzeitig fühlte es sich an, als ruhten die Blicke der ganzen Stadt auf mir.

Also reckte ich das Kinn und lächelte, ließ alle hinter ihren Läden wissen, dass ich keine Angst hatte, während sie sich fürchteten. Mit unserem Fernrohr suchte ich den Himmel ab. Eine Wächterin. Eine Beschützerin.

Und ich sah ihn. Er rupfte an den knorrigen Bäumen meiner Tante und riss dann die Leiter ab, die zu Nats Quartier hinunterführte. Schnell und zielstrebig kam er auf mich zu: ein roter Riss im Himmel, die scharfen Schnabelkanten mit gläsernen Zahnreihen besetzt. Fangarme strömten auf mich zu wie dicke Zungen.

Ich ließ das Fernrohr fallen.

Der Schlund öffnete sich weiter, voller Gestank und Blut.

Ich spürte den Luftschwall und hörte das Schlagen wogender Flügel, und ich schrie. Es war der Schrei eines Kindes, nicht der einer Frau. In diesem Moment wusste ich, dass ich sterben würde, mit Tränen auf dem Hemd, während dieser Schrei meinen

Mund besudelte. Ich hörte, wie die Beinhörner unserer Turmwache Alarm gellten: Wir hatten kein Glück mehr.

Mein Schrei dehnte sich aus, riss mir an Kehle und Zähnen.

Der Himmelsschlund hielt jäh inne. Er hing dort in der Luft, rot und klaffend. Ich sah die glitzernden Zähne und ganz kurz seine Augen, groß und seitlich versetzt, damit er den Rachen noch weiter aufreißen konnte. Sein Atem fauchte mir ins Gesicht, dick und widerlich, doch er kam nicht näher. Mein Herz war vor Angst stehengeblieben, der Schrei jedoch ging immer weiter. Er quoll aus mir heraus, wurde leiser. Als der Schrei erstarb, setzte der Himmelsschlund sich von neuem in Bewegung.

Also holte ich ganz tief Luft durch die Nase, wie man es uns für den Gesang zu Allemonde lehrte, und schrie weiter.

Der Himmelsschlund wich zurück. Er schloss den Rachen. Dann verschwand er in den Himmel hinein, und bald sah ich ein fernes Wabern, das sich von der Stadt entfernte.

Ich versuchte zu lachen, doch das Lachen blieb mir in der Brust stecken und drückte mir die Luft ab. Dann ließen meine Augen mich im Stich. Finsternis überrollte die Ränder meines Gesichtsfeldes, und weiße, wellige Linien durchzogen alles, was ich sah. Die harten Latten des Ladens zählten die Knochen meines Rückgrats ab, als ich daran hinunterrutschte und auf dem Boden des Balkons liegen blieb.

Mein Atem klang viel zu laut in meinen Ohren. Er brüllte.

Bei allen Wolken. Ich hatte einen Himmelsschlund niedergeschrien und würde trotzdem sterben, mit blauen Lippen und genau vor meinem Zuhause? Ich wollte nicht sterben.

Hinter mir hämmerte Nat gegen die Läden. Er bekam sie nicht auf, begriff ich benommen, weil mein Körper sie blockierte.

Langsam breitete sich Kälte in mir aus. Meine Finger prickelten und wurden dann taub. Ich kämpfte gegen meine Lider, doch sie gewannen und schlossen sich wieder vor dem verschwommenen Schemen, der alles war, was ich sah.

Einen Moment lang glaubte ich, ich flöge mit meiner Mutter weit jenseits der Stadt. Alles war so blau.

Hände glitten unter meinen Rücken. Jemand hob mich hoch. Die Läden öffneten sich quietschend.

Von unserem Tisch heruntergefegtes Geschirr krachte auf den Boden und rollte davon. Lippen pressten sich warm auf meine, fingen meinen gefrorenen Atem ein. Der Rhythmus von Ein und Aus kehrte zurück. Ich hörte meinen Namen.

Als ich die Augen öffnete, sah ich zuerst die graue Robe des Sängers, dann die silbernen Linien seiner Tätowierungen. Seine grünen Augen. Die schwarzen Haare in seiner Adlernase. Hinter ihm schluchzte Elna und flüsterte: »Euren Schwingen, Sänger. Gnade Euren Schwingen.«

Er richtete sich auf und wandte sich von mir ab. Zum ersten Mal hörte ich seine Stimme, streng und tief, die Elna anwies: »Dies ist eine Sängergelegenheit. Ihr werdet euch nicht einmischen.«



Turmabwärts

Der Sänger kam und ging. Er überprüfte meine Atmung. Seine Finger klopften auf mein Handgelenk.

Elna und Nat wirbelten um den Tisch herum wie Wolken. Ich hörte Elna zornig flüstern.

Als ich merkte, dass ich die Augen offen halten konnte, ohne dass mir schwindlig wurde, war Nat verschwunden. Der Sänger saß am Arbeitstisch meiner Mutter. Seine sorgsam drapierte Robe fiel bis zum Boden herab und verbarg ihren Schemel. Während die Sonne unter den Wolken dahinzog, saß er da und befigerte eine Schnur, auf der leere Nachrichtenplättchen aufgereiht waren.

In der Dunkelheit kratzte sein Messer auf einem Plättchen, dann auf einem anderen. Anspannung lag in der Luft.

Bei Sonnenaufgang kamen Densiras Nachbarn nach und nach

klappernd auf unseren Balkon. Sie brachten einen Korb mit Früchten, eine Perlenschnur.

»Der ganze Turm spricht davon«, meinte Elna. »Von dem Wunder. Dass es ein Himmelssegens ist.«

Der Sänger scheuchte unsere Besucher mit einer Handbewegung weg. Er ließ einen Turmwächter auf unserem Balkon Posten beziehen.

Gelegentlich spähte der Wächter durch die Läden herein und schüttelte den Kopf, so wie die Kaviks es taten, wenn sie sich mauserten. »Gesetzesbrecherin«, knurrte er. Er erzählte jedem, der es hören wollte, wie dumm ich gewesen war.

Ich fing Bruchstücke der Worte im Wind auf.

»Ist geradewegs auf sie losgegangen. Steht diese halbflügge Göre da mit dem Fernrohr auf dem Balkon, und die Linse funkelt in der Sonne. Das Vieh hätte sie ruhig verschlingen sollen. Hätte sie glatt selbst abgeschossen. Einen Schlund so zum Turm zu locken.« Er scheuchte unsere Nachbarn fort. »Verschwendet eure Sachen nicht an die. Sie ist nicht himmelsgesegnet, sie bringt Unglück. Die sollten sie so mit Gesetzesmarken behängen, dass sie rasselt, wenn sie sich bewegt.«

Die Bewohner Densiras hörten nicht auf ihn. Elna hatte Mühe, Platz für alles zu finden, was sie brachten.

Sie brachte dem Wächter einen Becher Tee. »Das Glück war ihr hold, Aufgestiegener. Der Turm hat jetzt Glück wegen Kirit. Der Himmelsschlund ist geflohen.«

Der Sänger räusperte sich laut. Elna verschüttete vor Schreck fast den Tee. Der Sänger sah aus, als würde er sie am liebsten vom Turm fegen und zum Schweigen bringen lassen.

Ich versuchte, etwas Hilfreiches zu sagen, doch meine Stimme krächzte in meiner Kehle.

»Nicht reden, Kirit.« Elna eilte erneut an meine Seite. Der Sänger machte abermals ein böses Gesicht, dann erhob er sich und brummte etwas davon, dass ein neuer Beutel mit Regenwasser gebraucht würde. Er hatte wohl beschlossen, mich noch ein bisschen länger am Leben zu lassen.

Elna stützte mich. Um mich herum warf der Schein der beinernen Laternen Lichtpfuhle und kleine Sterne an die hellen Wände. Die Decken und Kissen des Lagers, das ich mit meiner Mutter geteilt hatte, seit der Turm emporgewachsen war, waren in Schatten gehüllt.

Sie legte eine Steppdecke um mich, stopfte die daunengefüllte Seide unter mir fest. Statt dass mir warm wurde, zitterte ich noch mehr. Der Sänger kam zurück und hielt mein Handgelenk zwischen Daumen und Zeigefinger. Dann griff er in sein Gewand. Holte einen kleinen Beutel hervor, der würzig und dunkel roch. Metall glitzerte im Licht.

Gleich darauf reichte er mir einen kleinen Becher, der mit einer scharf riechenden Flüssigkeit gefüllt war. Sie brannte mir in der Kehle und wärmte dann meine Brust und meinen Bauch. Ich brauchte einen Moment, um zu merken, dass ich kein Regenwasser aus meinem üblichen Knochenbecher trank. Er hatte mir einen Messingbecher gegeben, so alt, dass die Gravur darauf beinahe vollständig abgerieben war. Der Becher wärmte mir die Hände, und die Wärme kroch meine Arme hinauf. Ruhe folgte auf Wärme, bis ich imstande war, mich auf das Zimmer zu konzentrieren, auf den Geruch von frisch gebrautem Zichorienkaffee, auf das Geräusch der Stimmen.

Elna verschwand, als der Sänger sie ein drittes Mal böse anfunktete. Er sah mich streng an. Wartete darauf, dass ich sprach. Ich wünschte mir, Ezarit wäre neben mir gesessen.

»Sie halten dich für himmelsgesegnet«, bemerkte er, als ich auf sein offenkundiges Warten hin nichts sagte.

Bei dem Wort blinzelte ich und schloss abermals die Augen. Himmelsgesegnet. Wie die Menschen in den Liedern, die aus den Wolken entkommen waren, oder von Lith.

Der Ton des Sängers machte deutlich, dass er mich für nichts dergleichen hielt.

»Durch dein Beispiel werden die Menschen versucht sein, ihr Leben zu riskieren. Wir haben aus gutem Grund Gesetze, Kirit. Um die Stadt zu schützen.«

Es fiel mir schwer, dem zu widersprechen. Ich setzte mich noch aufrechter hin. Mein Kopf dröhnte. Ich blickte mich in der leeren Ebene um, sah die verriegelten Läden an, alles, nur nicht den Sänger, der vor mir stand, die Hände in den Falten seiner Robe umeinander gelegt.

»Du bist alt genug, um deine Pflicht dem Turm gegenüber zu begreifen. Du kennst unsere Geschichte. Warum wir nie wieder zum Chaos zurückkehren dürfen.«

Ich nickte. Deswegen sangen wir. Um uns zu erinnern.

»Aber du bist noch Teil eines Haushalts. Deine Mutter ist noch für dich verantwortlich. Auch wenn sie auf einem Handelsflug ist.«

Er hatte recht. Sie würde erst erfahren, was ich getan hatte, wenn sie dem Nordquadranten nahe genug kam, dass Klatsch und Tratsch sie erreichen konnten. Ich stellte mir vor, wie sie auf einem Rastturm Tee trank. Auf Varu vielleicht. Und davon hörte. Wie ihr Gesicht aussehen würde, wenn sie den Schaden ausrechnete, den ihr Ruf genommen hatte. Und meiner. Galle stieg mir in die Kehle trotz des beruhigenden Tranks in dem Becher, was auch immer das gewesen war.

Der Sänger beugte sich vor.

»Du weißt, was du getan hast.«

Ich hatte Gesetze gebrochen. Das war mir klar. Ich hatte mit meinem Verhalten einen Himmelsschlund angelockt. Ein strafbares Vergehen. Und noch schlimmer, ich hatte die Aufmerksamkeit eines Sängers erregt; das konnte sich auf Densira auswirken. Turmrat Vant, Sidras Vater, würde mir für meine Taten eine Strafe auferlegen und meiner Mutter auch.

Aber das fiel doch nicht in die Zuständigkeit der Sänger. Sie befassten sich nur mit den großen Gesetzen. Ich nippte an dem Becher, um meine Verwirrung zu verbergen. Bemühte mich, den Schaden zu begrenzen. »Ich habe die Turmgesetze gebrochen.«

Er senkte die Stimme. »Und nicht nur das, du hast es auch noch überlebt. Wie hast du das gemacht, Kirit Densira?« Sein

Blick bohrte sich in meine Augen, sein Atem roch nach Gewürzen. Er sah aus wie ein Falke, wie er da über mir auffragte.

Elna war nirgends zu sehen. Ich schaute auf meine Finger hinab, auf das zarte Muster am Ärmel meines Hemdes, das Mutter von ihrer letzten Reise mitgebracht hatte. *Spiel auf Zeit*, sagte mein Gehirn. *Irgendjemand wird kommen*.

Ich sah dem Sänger ins Gesicht. Hart wie Stein, diese Augen.

»Ich warte.« Er sprach jedes Wort langsam aus, als würde ich ihn sonst nicht verstehen.

»Ich weiß es nicht.«

»Was weißt du nicht?«

»Wieso ich noch am Leben bin.«

»Du warst noch nie in einem Himmelsschlund-Zug?«

Ich schüttelte den Kopf. Noch nie. Das war nicht schwer zu glauben. Jeder wusste, dass der Nordwestquadrant lange Glück gehabt hatte.

»Und was ist mit der Spire? Warst du nie auf einem Markt dort oder zu Allesonnen?«

Wenn ich den Kopf schüttelte, drehte sich das ganze Zimmer. Ein dumpfer Schmerz krallte sich in meine Schädelbasis. Meine Stimme krächzte. »Sie hat gesagt, wir gehen hin, wenn wir beide Händler sind.«

Er furchte die Stirn. Vielleicht dachte er, ich würde lügen. »Besuchen denn nicht alle Bürger zu Allesonnen gern die Hängenden Märkte, um sich feine Knochenschnitzereien auszusuchen und die Luftkämpfe der Quadranten zu sehen?«

Ich schüttelte den Kopf. Nicht ein einziges Mal. Ezarit hatte nie hingehen wollen und Elna auch nicht. Sie hatten die Sänger noch mehr gemieden als die meisten anderen. Wie konnte ich ihn davon überzeugen, dass ich die Wahrheit sagte?

»Weißt du, was du getan hast?«

Ich schüttelte zum vierten Mal den Kopf, während der Druck an meinen Schläfen pochte. Ich wusste es nicht, und mir war übel. Mir fiel einfach nichts ein, wie ich mich diesem Sänger entziehen könnte. Sogar im Sitzen überragte er mich, groß und

dünn und mit sauertöpfischer Miene. Ungeachtet dessen waren seine Hände glatt, und unter den Tätowierungen verunzierten keine tiefen Falten sein Gesicht; er hätte durchaus nicht viel älter sein können als ich.

»Ich weiß nicht, was Ihr von mir hören wollt. Ich bin auf den Balkon gegangen. Ein Himmelschlund ist gekommen. Ich habe geschrien und ...«

Ich verstummte. Ich hatte geschrien. Der Himmelschlund hatte angehalten. Warum? Menschen, die einem Himmelschlund nahe genug kamen, um zu schreien, starben.

Der Sänger sah mir unverwandt in die Augen. Die Furchen zwischen seinen Brauen wurden tiefer. Er wandte sich ab und schaute zum Balkon hinüber. Dann drehte er sich wieder zu mir um.

»Es gibt jene, die die Stadt immer hören können. Nicht nur, wenn sie brüllt. Sie lernen, ihre Sprache zu sprechen. Das weißt du doch, nicht?«

Ich senkte den Kopf. »Die werden Sänger. Sie sorgen dafür, dass wir immer weiter emporsteigen, anstatt zu fallen wie Lith.« Florian, unser Magister, hatte uns das schon vor langer Zeit gelehrt. Wenn Turmkinder Sänger wurden, wurden ihre Familien mit höher gelegenen Quartieren belohnt; ihre Türme mit Brücken. Aber die Sänger selbst gehörten nicht mehr zur Familie. Nicht mehr zum Turm. Sie lösten sich vom Stadtleben, vollstreckten die Gesetze selbst denjenigen gegenüber, die sie einst geliebt hatten. Nats Vater zum Beispiel. Obgleich ich zu jung gewesen war, um es mitzerleben, hatte ich doch Geschichten gehört. Jetzt stellte ich mir eine Gestalt vor, mit Gesetzesmarken beschwert und in die Wolken geworfen. Arme und Beine, die anstelle fehlender Flügel um sich schlugen. Wer versagt hatte, musste fallen. Tränen brannten mir in den Augen.

Der Sänger fasste meinen Arm und drückte fest zu. Ich biss die Zähne zusammen, um nicht aufzuschreien. Seine Finger pressten sich in meine Haut, schufen blasse Ringe um die Druck-

punkte. »Kirit Densira, Tochter von Ezarit Densira, ich erlege dir das Verschwiegenheitsgebot der Spire auf. Wenn du irgendetwas von dem, was ich jetzt sage, irgendjemand anderem offenbarst, wirst du hinabgestürzt. Wenn du nicht die Wahrheit sagst, wirst du hinabgestürzt. Hast du verstanden?«

In meinem Kopf pochte es schlimmer denn je, und ich stemmte mich gegen seinen Griff. »Ja.« Alles, um von diesem Mann wegzukommen.

»Manche unter den Sängern können mit Ungeheuern reden.«

»Wie meint Ihr das?«

»Es gibt fünf Menschen in dieser Stadt, die einen Himmelschlund mit einem Schrei aufhalten können. Alles Sänger. Bis auf einen.«

Er starrte mich an. Er meinte mich. Ich war der fünfte.

»Kirit.« Er hielt kurz inne. »Du bist nicht himmelsgesegnet.«

Ich senkte den Kopf. Das hatte ich auch nicht gedacht. Er stieß den Atem aus. Knoblauchgeruch. »Aber du könntest mehr sein als das. Jemand, der hilft, die Stadt zu schützen in ihrer größten Not.«

Wie meine Mutter es tat. Ich zog die Brauen hoch. »Und wie?«

»Du musst mit mir in die Spire mitkommen.«

So, wie er das sagte, war mir klar, dass er nicht nur einen Besuch meinte. Ich fuhr zurück. Mein Nacken und meine Schultermuskeln spannten sich abwehrend, wiesen ihn zurück. Und doch hielt er mich fest. Schüttelte mich, versuchte, mich umzustimmen. *Nein.*

Ich würde die Türme nicht verlassen. Ich würde nicht in die Spire gehen. Um nichts in der Welt.

Händler flogen frei in den Quadranten umher, schlossen elegante Tauschhandel ab. Sie verbanden die Stadt untereinander, halfen mit, sie zusammenzufügen. Noch besser, Händler waren nicht immer an einen einzigen Turm und sein Wohl und Wehe gebunden; sie bekamen die ganze Stadt zu sehen, besonders wenn sie sehr gut waren, so wie Ezarit. Das war es, was ich wollte. Was ich wählen würde, sobald ich konnte.

»Ich habe meinen Namen schon für die nächste Flugprüfung genannt«, wich ich aus.

Jetzt war es an ihm, den Kopf zu schütteln. »Das ist nicht weiter wichtig. Komm mit mir. Deiner Mutter wird für dein Opfer große Ehre zuteilwerden. Und deinem Turm auch.«

Opfer? Nein. Ich nicht. Ich würde die Winde durchstreifen und Geschäfte aushandeln, mit denen die Türme einander helfen konnten. Ich würde tapfer und schlau sein und mir Perlen ins Haar flechten. Ich würde nicht in einem Obelisk aus Knochen und Geheimnissen eingesperrt werden. Ich würde nicht kleine Kinder zum Weinen bringen oder mir silberne Zeichnungen ins Gesicht tätowieren.

Mit einem Ruck riss ich meinen Arm los. Krabbelte hastig vom Tisch weg, mit weichen Knien und kribbelnden Zehen. Zwei Schritte, und ich schlug lang hin. Ich versuchte, zum Balkon zu kriechen, wollte zu Tante Bisset, wollte wieder zu Elna.

Der Sänger packte mich am Kragen. Seine Worte waren leise, sein Griff heftig. »Du hast die Gesetze deines Turms gebrochen. Jeden hier in Gefahr gebracht. Manche halten dich für himmels-gesegnet, aber das wird vergehen. Andere glauben, dass du eine Gefahr bist, dass du Unglück bringst.«

»Ich bin keine Gefahr!«

»Ich werde dieses Denken fördern. Was dann? Bald wird der Turm an dir vorbeiwachsen. Dein Unglück wird deinem Handel und dem Stand deiner Familie schaden. Du wirst zurückbleiben. Oder noch schlimmer, du wirst Densiras Sündenbock für alles Schlechte sein.«

Ich sah meine Zukunft vor mir, so wie er sie entwarf. Wie der Turm sich gegen mich wendete, gegen meine Mutter. Wie Ezarit in einem Käfig der Schande lebte.

»Als Sängerin wirst du respektiert und gefürchtet. Deiner Mutter und Elna und Nat werden deine Gesetzesübertretungen verziehen werden.«

Der ganze Haushalt. Er würde auch Elna und Nat bestrafen. Und Ezarit. Für meine Entscheidungen. Ich musste mit diesem

Mann verhandeln. Wie stellte ich das an? Wie hätte Ezarit es gemacht? Wild suchte ich nach Erinnerungen an ihre Tauschgeschichten, nach den Worten, mit denen sie ihn abweisen würde. Sie hätte versucht, zu handeln, zu feilschen. Wenn sie nichts einzutauschen hätte, würde sie bluffen.

»Ich bin doch zu alt.« Noch nie hatte ich gehört, dass jemand, der kurz vor der Flugprüfung stand, von den Sängern geholt worden war.

»In den Augen des Turmes bist du immer noch unmündig.«

»Wenn das so ist«, erwiderte ich und widerstand dem Drang, ihm zu widersprechen, »würde meine Mutter das niemals erlauben.« Da war ich mir ganz sicher.

»Deine Mutter ist nicht hier. Wird vor Allemonde nicht zurück sein.«

»Ohne ihre Erlaubnis könnt Ihr mich nicht mitnehmen«, entgegnete ich. »Das besagen die Gesetze.« *Und wenn ich erst einmal meine Flügelzeichen habe, Sänger, dann bin ich Lehrling und kann meinen Weg selbst wählen. Sänger holen sich keine Lehrlinge aus der Stadt, außer für schwere Verstöße gegen die Gesetze.* Ich hustete, um mein Schaudern angesichts dieser Möglichkeit zu verbergen. Dann richtete ich mich auf. »Ezarit würde einen solchen Sturm auf die Spire loslassen, dass Ihr die Wolken anflehen würdet, Euch wieder emporzuziehen.« Damit machte ich meinen Arm endgültig los.

Der Sänger lächelte, nur seine Augen lächelten nicht. Gänsehaut überlief mich. »Sänger sind mächtiger als Händler, Kirit. Sogar mächtiger als Ezarit. Ganz gleich, was deine Mutter denkt.«

Ich atmete tief durch. »Ich gehe nicht mit Euch.«

Der Sänger richtete sich auf. »Nun gut. In diesem Alter wärst du sowieso unbelehrbar, wenn du nicht ohnehin den Wunsch hättest, Sängerin zu werden.«

Ich hatte ihn umgestimmt. Ich konnte es nicht fassen. Es kam mir zu einfach vor.

»Du wirst bis zur Flugprüfung in Densira bleiben. Dann unter-

halten wir uns noch einmal.« Er erhob sich, griff nach hinten, um seine Flügel zu lösen, und wandte sich tatsächlich zum Gehen. Dann hielt er inne. Runzelte die Stirn. Die Tätowierungen auf seinen Wangen und seinem Kinn bekamen Furchen und Beulen.

»Natürlich hast du das Turmgesetz gebrochen«, sagte er. Er zog eine Schnur mit vier beinernen Marken aus dem Ärmel. »Der Turmrat hat dir, Elna, Nat und deiner Mutter eine Botschaft gesandt. Vant ist der Meinung – in der ich ihn bestärkt habe –, dass du keineswegs himmelsgesegnet bist und keineswegs Glück bringst. Dass der Wächter den Himmelschlund mit Lärm und Pfeilen vertrieben hat. Dass du streng bestraft werden musst, um künftige Gefahren für den Turm zu unterbinden.«

Ich nahm die Marken. Frisch graviert. Von Turmrat Vant genehmigt. Zwei waren dünn, leicht: Nats und meine. Uns war Schwerarbeit zugewiesen worden. Vier Ebenen im Niederturm reinigen.

Ich schnappte nach Luft. Dafür könnten wir bis nach der Flugprüfung brauchen.

Noch schwerer wogen Elnas und Ezarits Marken. Sie fühlten sich dick an. Nicht die dicksten, das wusste ich, aber trotzdem echte Gesetzesmarken. Für immer, es sei denn, Ezarit konnte mit Vant feilschen, so dass er ihr gestattete, sie abzunehmen.

Wie versprochen, wurden sie für meine Taten bestraft. Sowohl für den Gesetzesbruch als auch dafür, dass ich den Sänger abgewiesen hatte. Nat und ich konnten die Flugprüfung verpassen. Mit Sicherheit würden wir den letzten Flugunterricht versäumen, wenn der Magister alles am eingehendsten wiederholte. Ich konnte meine Chance verlieren, dieses Jahr Lehrling zu werden. Vielleicht für immer.

Mein Kopf schmerzte, und ich hatte Mühe zu schlucken. Mir war klar, dass man mich für das, was ich getan hatte, hätte hinabstürzen können, weil ich den Turm in Gefahr gebracht hatte. Aber ein Tadel war auch schlimm. Nun lag alles im Argen.

Und zwar nicht nur für mich. Ich hielt die Geschenke Elnas, Nats und meiner Mutter in der Hand.

Der Sänger zog die Brauen hoch. Würde ich es mir noch einmal überlegen? Würde ich nachgeben und mit ihm gehen?

Ich starrte ihn an. Schluckte. Schüttelte den Kopf. Densira schien zu verstummen, während wir einander mit Blicken maßten.

»Mein Name ist Wik. Merke ihn dir«, sagte er. »Zu Allemonde werde ich dich finden, Kirit Densira. Dann wirst du mitkommen wollen.«

Hinter Mauern eingesperrt. Graue Flügel und graue Roben, silberne Tätowierungen. Gesetzesbrecher, die mit wild um sich schlagenden Gliedern hinabgestürzt werden. Keine Familie. Kein Turm außer der Spire.

Ich würde eine Möglichkeit finden, das zu vermeiden. Ich musste eine finden.

Der Lärm von Elnas und Nats Rückkehr ließ den Sänger herumfahren. Er rauschte aus unserem Quartier und entfaltete seine Flügel, während er über den Balkon schritt. Nat duckte sich nach links weg, damit sie ihn nicht erwischten.

Auf unsicheren Beinen ging ich ihnen entgegen und wedelte mit der Hand, um Elna davon abzuhalten, sich dem Brauch entsprechend zu verbeugen. Dann schirmte ich meine Augen gegen den Sonnenuntergang ab und sah zu, wie die Silhouette des Sängers immer kleiner wurde, während die Brise ihn davontrug. Er schwebte auf das Zentrum der Stadt zu, auf die Spire.

Meine Schultern sackten herab, und ich sank auf den Schemel meiner Mutter. Nat trat neben mich. »Es tut mir leid«, sagte er leise, »dass ich dich ausgesperrt habe.«

Ich schaute zu ihm auf. Wünschte, ich hätte Worte. Doch alles, was ich sagte, hätte offenbaren können, was ich war, hätte gegen das Verschwiegenheitsgebot der Spire verstoßen und Nat und Elna noch mehr in Gefahr gebracht. Ihnen stand wegen mir schon genug Ärger ins Haus.

Ich hielt ihnen die Marken mit ihren Strafen darauf hin.

Elna las die ihre und sog hörbar die Luft ein. Dann las sie Nats

und meine, sah, dass es glücklicherweise keine Dauerstrafen waren. Tränen stiegen ihr in die Augen. »Geschieht euch recht«, sagte sie. Doch sie schleuderte uns die Worte mit solcher Erleichterung entgegen, dass ich wusste, sie hatte Angst gehabt.

Ich wollte jetzt nicht an Naton denken, Nats Vater. Doch ich war mir sicher, dass Elna an die beinernen Marken dachte, die sie an dem Tag in der Hand gehalten hatte, an dem Naton hinabgestürzt worden war. Eine Kette aus Strafen für Verrat, wegen der er als Erster für das Conclav ausgewählt worden war, das Ritual zur Besänftigung der Stadt.

Diese Marken waren die schwersten, die die Sänger zu vergeben hatten.

Unsere waren viel leichter. Turmgesetz-Strafen. Warnungen. Wir würden sie nicht für immer tragen müssen.

Nat machte ein verwirrtes Gesicht, nachdem er seine Marke gelesen hatte. »Wieso werde ich denn für das bestraft, was Kirit getan hat?«

Weil ich mich nicht für dich opfern wollte, Nat. Weil ich nicht mit dem Sänger gehen wollte, wirst du bestraft. Ich machte den Mund auf, um es ihm zu sagen. Um ihm zu sagen, dass es mir leidtat.

Elna jedoch fuhr auf ihn los. »Oh, du bist auch nicht unschuldig. Du hast daneben gestanden und zugesehen.« Ihre Miene ließ ihn schlagartig verstummen. Statt etwas zu erwidern, schielte er kurz zu mir herüber. Sie schnaubte und fing an, die Lebensmittel aus all den Geschenken in einen Korb zu stopfen. »Dann könnt ihr ja jetzt zusammenpacken. Der Rat kommt gleich herauf.«

»Zusammenpacken?« Ich begriff nicht, wieso.

»Die werden euch beide so weit unten sehen wollen wie möglich«, erklärte Elna. »Näher an eurer Arbeit, aber doch auch sehr viel beschämender, nicht wahr? Also versetzen sie euch turmabwärts, auf meine Ebene.«

Ich ging in den hinteren Teil unseres Quartiers, um meine Schlafmatte zu holen und um Nats finsterem Blick zu entkom-

men. Meine neuen Flügel lehnten an der inneren Wand, dunkel vor der glatten Knochensäule. Vant hatte »Flugverbot« in unsere Strafplättchen geritzt. *Na schön.*

Ich würde eine Möglichkeit finden, rechtzeitig mit dem Saubermachen fertig zu sein. Ich würde bei der Flugprüfung mitfliegen. Das gelobte ich mir innerlich, während ich die Seidenspinnen fütterte. Dem Kavik Wasser gab. Sie würden allein zurechtkommen, bis Ezarit zurückkam. Hoffentlich geschah das bald.

Meine Hände verrichteten ihre Arbeit, während mein Verstand fieberhaft arbeitete. Wieder sah ich die Zähne des Himmelschlunds aufblitzen. Spürte die Hitze seines Atems.

Nat schüttelte mich an der Schulter. »Hör auf!«

»Was?«

»Du hast geheult. Hat sich schrecklich angehört, hat mir in den Ohren weh getan. Noch schlimmer als dein Gesang.«

Ich betastete mein Gesicht. Meine Wangen waren nass. Wie war das denn passiert? Ich hatte seit meiner ersten Flugschar nicht mehr vor anderen geweint, als ich noch sehr klein gewesen war.

Damals hatte Sidra, die Gemeinste von allen, so getan, als existiere Nat gar nicht. »Er ist nichts. Sein Vater hat das Gesetz gebrochen. Die Sänger haben das gesagt.« Aber mich hatte sie sich vorgenommen. Hatte mich wegen meiner unmelodischen Widergaben der ersten Gesetze verspottet, die wir gelernt hatten. »Dein Vater hat sich bestimmt selbst einem Himmelschlund zum Fraß vorgeworfen, damit er dich nicht schreien hören musste.« Die Flugschar, noch kükenjung, hatte sich halb totgelacht, bis die Magister mit ihren Netzen kamen, um uns zu unserem ersten Flug in den Himmel hinaufzutragen. Da waren sämtliche Stimmen vor Angst verstummt.

Wir waren an jenem ersten Tag nur ein paar Minuten geflogen, waren in den engmaschigen Netzen umhergepurzelt, während wir die Winde um Densira kennenlernten. Ich war nach Hause gehastet, und als Antwort auf Ezarits Frage »Wie war's?« waren mir Augen und Nase übergelaufen wie Wasserspeier.

»Sidras Vater redet zu viel da oben in Densira«, meinte sie verbittert. »Dein Vater ist von einem Handelsflug nicht zurückgekommen. Es könnte sein, dass ein Himmelsschlund ihn geholt hat, aber sicher weiß das niemand. Es war nicht deine Schuld.« Und das war alles, was sie je dazu sagte.

Sie hatte sich von mir abgewandt und war fortgegangen, die Schultern hochgezogen, während ich das Gesicht in meiner Schlafmatte vergraben hatte. Ganz früh am nächsten Morgen war sie zur Spire aufgebrochen und hatte vorher kurz innegehalten, um mich auf den Kopf zu küssen. »Lass dir von denen nicht sagen, wer du bist, Kirit. Lass sie dich nicht weinen sehen.« Ich tat so, als schlief ich. Aber ich hörte sie.

An diesem Tag hatte sie den Sängern ein Gesuch vorgetragen, obgleich sie nicht sagen wollte, worum sie ersucht hatte. Aber ihre Handelsrouten wurden besser, und als der Turm wuchs, wurde uns gestattet, die neue Ebene zu beziehen. Höher als Vant und seine Familie. Eine große Ehre.

Jetzt war sie auf Handelsreise, und ich hatte abermals geweint. Um wen? Um was? Nat schüttelte mich immer noch sanft. »Es geht schon«, schniefte ich, und er ließ mich los.

»Was hat der Sänger gesagt?«, wollte er wissen.

Mein Mund wurde trocken. Ich schüttelte den Kopf.

»Na schön, Kirit.«

»Das ist es nicht, Nat. Ich darf nicht erzählen, was er gesagt hat.«

Er öffnete schon den Mund, um mich zu drängen, mehr preiszugeben, doch ein Poltern auf dem Balkon verkündete die Ankunft von Turmrat Vant und dem Wächter von heute Morgen. Sie hielten einen Netzkorb zwischen sich.

»In das Ding da steige ich nicht«, weigerte sich Nat.

»Nein.« Der Turmrat schüttelte den Kopf. Seine Hängebacken schwabbelten. »Du nicht. Aber Kirit.«

Mir fiel die Kinnlade herunter. Turmabwärts geschickt zu werden war eine Sache. In einem Korb hinabgeschickt zu werden wie ein Invalide oder ein Wolkenopfer, das war etwas ganz ande-

res. Ich setzte zu einem Protest an, doch der Turmrat hob den Finger. »Befehl des Sängers.« Er lächelte glücklich.

Die Freude des Turmrats über meinen Fehler krampfte mir den Magen zusammen. Vielleicht hoffte er ja, dass dies der erste von vielen kleinen Fehlritten sein würde.

Meine Mutter war nicht da, um den Weg mit guten Worten oder Geschenken zu ebnen. Ich musste tun, was er sagte, und durfte die Dinge nicht noch schlimmer machen.

Noch einmal schaute ich mich um, ehe ich in den Korb stieg. Unser geräumiges Quartier war erst vor so kurzer Zeit oben auf dem Turm gewachsen, dass die innere Wand noch nicht dicker geworden war. So neu es auch war, es war behaglich. Wir hatten Kissen vom Turm Amrath und gewebte Vorratskörbe mit eleganten Mustern von Bissel. Ein Windspiel aus wiedergewonnenem Metall, so alt, dass seine Vergangenheit es glatt gerieben hatte, hing in der Mitte des Raumes von der Decke.

Zu spät wurde mir klar, dass ich diese Höhe nicht verlassen und sie gegen den Gestank und die Sorgen turmabwärts eintauschen wollte. Turmrat Vants Familie hatte wahrscheinlich genauso empfunden, als der Turm an ihnen vorbeigewachsen war. Sie waren es gewohnt gewesen, ganz oben zu sein. Doch Türme wuchsen dem Bedarf entsprechend. Densira war jahrelang nicht gewachsen, bis die Sänger mit ihrem groben Scheuerkraut und ihren Gesängen gekommen waren. Bis sie den beinernen Turm überredet hatten, eine neue Ebene hervorzubringen. Aber Densira stöhnte weiter. Nat und ich hatten den Flugunterricht geschwänzt, um über die frisch gewachsenen Knochenflächen hinwegzusegeln, und ich hatte die Anfänge einer ganz neuen Ebene entdeckt, einer natürlichen, die sich über der bildete, die die Sänger auf traditionelle Weise heraufbeschworen hatten. Nach zwei Zeitläufen, in denen die Wände knarrten und der Wind Geistermuster um den sich herausbildenden Knochenkern wob, kam die Ebene allmählich zur Ruhe und war stabil genug, dass man sie beziehen konnte.

Meine Entdeckung war ein Zeichen, erklärte Mutter jedem, der es hören wollte. Sie sprach mit den Sängern, und sie benann-

ten unsere Familie als neue Bewohner, allerdings warteten wir noch einen Zeitlauf, ehe wir einzogen. Niemand wollte dem Aufstieg des Turms in die Quere kommen. Dann stiegen wir alle zusammen an Vants Ebene vorbei, während sich etliche andere Familien in unser ehemaliges Quartier turmabwärts quetschten. Nat hatte gestern zu Recht gespottet, dass wir ja gerade erst aufgestiegen wären und unsere Ebene auch. Seine Worte wurmten mich noch immer.

Selbst jetzt, da ich mich anschickte, die Ebene zu verlassen, knarrte die Innenwand und kam dann zur Ruhe. Sie flüsterte uns und ihren Vettern überall in der Stadt Turmträume zu. Ich wünschte mir, die Stadt möge sprechen, in just diesem Moment. Dann würden sich die Sänger mit ihrer Botschaft befassen und nicht mit mir.

Elna und Nat stiegen die Strickleiter hinunter und ließen mich allein in meinem Zuhause zurück. Vor zwei Tagen hätte ich alles dafür gegeben, es verlassen zu können. Jetzt wünschte ich, ich könnte bleiben.

Der Wächter räusperte sich. Ich wuchtete meine Habseligkeiten in den Korb, und der Turmrat half mir hinein. »Kirit Gesetzesbrecherin, du bist ein schlechtes Vorbild für deinen Turm. Möge deine Strafe dich demütig machen. Möge sie Densira dienen«, verkündete er. Ich wartete darauf, dass er noch mehr sagte. Stattdessen schwangen er und der Wächter mich über den Rand des Balkons, so dass sich der Korb drehte. Flügellos wie ein Kleinkind wirbelte ich in der Luft herum, während ich von der Ebene wegsank, auf der meine Familie lebte.

Über mir ließ der Wächter das Seil über die Klampe laufen, die in unseren Balkon geschnitten war. Während der Korb ruckelnd immer tiefer sank, kamen die Leute in die Gärten von Mondarath und Densira heraus, um zuzusehen. Meine Haut kribbelte unter all der Aufmerksamkeit, doch ich konnte nichts dagegen unternehmen. Das Netz aus Fasern hielt mich im Wind fest umfasst, der es schwindelerregend gegen die Balkonkante drückte. Die Stricke ächzten unter meinem Gewicht.

Mein Blick suchte den Himmel nach einem weiteren Himmelsschlund ab und fand keinen.

Der Korb hielt an und setzte sich dann jäh wieder in Bewegung. Vielleicht debattierten der Turmrat und der Wächter dort oben ja darüber, ob sie das Seil loslassen, ob sie mich fallen lassen sollten. Dann wären sie das Glück oder das Unglück los, das ihrem friedlichen, wohlgeordneten Turm jetzt zu schaffen machte. So, wie es manchmal mit Schwerkranken geschah.

Das Netz knarrte. Ich hakte die Finger um zwei der größten Knoten und hielt mich fest.

Unter mir verschwand der Turm mitsamt seinen Nachbarn in der Tiefe, verschwamm, schon lange bevor die Wolkendecke alles verbarg. Weiter unten, hieß es in den Liedern, verwuchsen die Ebenen miteinander, sogar manche der Türme, wenn die Knochenkerne sich ausdehnten und die Hohlräume alter Wohnquartiere ausfüllten. Noch weiter unten, tief unter den Wolken, lagen Legenden. Die ältesten Lieder erzählten von einem beinernen Wald und von Menschen, die darin hinaufkletterten und am Leben blieben, weil sie immer höher klotzten. Also klotzten wir immer noch höher.

Nur ich nicht. Ich sank tiefer, zumindest fürs Erste.

Nachdem ich ein gefühltes Leben lang in meinem Käfig geschaukelt hatte, tiefer gesunken war und dann wieder geschaukelt hatte, erreichte ich Elnas Ebene. Sie fing den Korb mit einem beinernen Haken ein, mit dem sie Marktkörbe hereinholte. Vielleicht auch genau mit diesem; er stank nach Zwiebeln. Elna und Nat zerrten zusammen an dem Haken und zogen den Korb auf ihren kleinen Balkon. Ich kletterte hinaus und blieb einen Moment lang auf dem Boden sitzen, um wieder zu Atem zu kommen.

Elna zerrte zweimal an dem Seil, und der Turmrat und sein Wächter zogen den leeren Korb hoch.

Tief unter uns leuchteten die Wolken rosig im Sonnenuntergang. Jetzt, da Allemonde so nahe war, hatten wir Licht von der Sorte, die schnell vergeht. Licht von der Sorte, die nur wenige

Stunden nach dem Aufflammen verglüht. Elnas Quartier war von der sinkenden Sonne rot ausgeleuchtet.

Ich sah mich in meinem Gefängnis um. Dieselben Wände und Wandbehänge wie in meinen frühesten Erinnerungen, aber kleiner, weil die innere Wand dicker wurde. Eines Tages würde die ganze Ebene von Knochen ausgefüllt sein, und niemand würde hier mehr wohnen. Im Augenblick summte Elna in der Küche *Das Gedenken* – gesungen zu Allemonde und Allesonnen. Und was Nat betraf, musterte er mich jetzt, als hätte ich den Himmelschlund absichtlich erschaffen, mit bloßen Händen. »Du bringst Unglück«, brummte er. Doch ich sah Beklommenheit hinter dem Groll. Auch er musste seine Flugprüfung bestehen.

Am liebsten hätte ich zurückgefaucht, aber Streiten würde alles noch schlimmer machen. Ich kniff die Lippen zusammen.

Elna kam aus der Küche, um uns mit einem Kopfschütteln zu bedenken.

»Geschieht euch beiden recht.« Sie reichte mir ein Stück Linsen-Flachbrot.

»Ich sehe nicht ein, warum ich bestraft werde«, maulte Nat. »Ich werde viel Unterricht verpassen. Und ich war doch nicht der Knochenkopf, der da hinausgegangen ist.«

Sie gab ihm einen Klaps. »Du hast sie nicht daran gehindert. Und du hast die Läden zugemacht. Was glaubst du denn?«

Er sah zu Boden. Einen Moment lang sah ich mich durch seine Augen. Nicht Kirit, die Manchmal-Schwester, die Flügelfreundin seiner Kindheit. Jetzt war ich nur das verwöhnte Hochturmmädchen, das die Aufmerksamkeit seiner Mutter in Anspruch nahm und ihm einen Verweis eingebracht hatte.

»Ich wünschte, ich könnte das alles ändern«, beteuerte ich. Ich wollte, dass er sich daran erinnerte, was wir gewesen waren. Wer ich gewesen war, bevor ich turmaufwärts gezogen war. Er sollte wissen, dass ich immer noch derselbe Mensch, immer noch seine Freundin war. Seine Beinahe-Schwester.

Ich gab mir alle Mühe, mich nicht darum zu scheren, wo ich

war. Oder um die Flugprüfung und darum, ob wir sie versäumen würden. Tat mein Bestes, nicht an meine Mutter zu denken, die mich zurückgelassen hatte. Elna war böse auf mich, sicher. Aber bei Elna machte das nichts. Sie hielt mich fest in den Armen, und ich atmete den Geruch ihrer Haut ein, der Zwiebeln, die sie gekocht hatte. Ich entspannte mich, bis sie halblaut murmelte: »Unsere Kirit, himmelsgesegnet.«

Ich stöhnte. Nat auch.

»Ihr beide.«

»Du hast den Sänger doch gehört. Ich bin nicht himmelsgesegnet.«

Elna neigte zustimmend den Kopf. Doch beim Abendessen und bis sie zu Bett ging, ertappte ich sie immer wieder dabei, wie sie mich mit derselben Mischung aus Ehrfurcht und Grauen betrachtete, mit der sie den Sänger angesehen hatte.

Später wünschte ich mir insgeheim, sie würde mich zudecken und mir sagen, dass alles wieder besser werden würde, so wie sie es getan hatte, wenn ich von einem Flug mit einem Insekt im Auge zurückkam oder mit einer Schramme von den rauen Sehnennetzen.

Ich betastete die Gesetzesmarke, die mir Turmrat Vant ums Handgelenk gebunden hatte. Auf der einen Seite stand: »Verstoß gegen Verschanzen, hat Turm gefährdet«, auf der anderen meine Strafe: »Niederturmarbeit.« Auf Nats Marke stand allgemeiner »Gesetzesbrecher«. Wir würden sie tragen, bis der Turmrat sie herunterschnitt.

Schaudernd zog ich meine Steppdecke fest um mich und krümmte mich auf meiner Matte zusammen. Sie roch nach Ezarits Gewürzen und Tee.

Ich war bestraft worden. Ich hoffte auf Vergebung. Auf ein Wunder.